

Glasfaserkabel ermöglichen schnelles Internet. Bild: Keystone

## In vielen Gemeinden verspätet sich das schnelle Internet

Die Swisscom hat vor Gericht verloren. Betroffen sind so unterschiedliche Orte wie Aarau, Binningen oder Thalwil.

Stefan Ehrbar

Dieser Gerichtsschreiber kann einem leidtun: 219 Seiten und 842 Erwägungen benötigte das Bundesverwaltungsgericht, um einen Entscheid zu fällen, der den Glasfaserausbau in der Schweiz beeinflussen wird. Die Swisscom hatte das Gericht angerufen, um vorsorgliche Massnahmen der Wettbewerbskommission (Weko) anzufechten.

Diese hatte der Swisscom untersagt, ihr Glasfasernetz mit dem gewählten Modell auszubauen. Die Behörde sah die Gefahr des marktmissbräuchlichen Verhaltens. Diese Ansicht teilten nun auch die Richter in St. Gallen – und bestätigten die Weko-Massnahmen. Die Swisscom reagierte konsterniert auf das am 5. Oktober versandte Urteil. «Der Netzausbau droht im schlimmsten Fall um Jahre verzögert zu werden.» Das sei «zum Nachteil von Wirtschaft und Gesellschaft».

### Die Schweiz ist beim Glasfaser nur Mittelmass

Der Glasfaserausbau und der Anschluss ans schnelle Internet für viele Menschen ausserhalb der grossen Städte stockt nun. Davon betroffen sind nicht nur Randregionen: Derzeit hat erst etwa jeder dritte Haushalt in der Schweiz Zugang zum Glasfasernetz der Swisscom. Noch tiefer ist der Anteil der Glasfaser an allen Breitbandanschlüssen.

Dieses Jahr wollte die Swisscom weitere Orte mit Glasfasern bis in die Haushalte und Geschäfte versorgen. Dies wird

«Fibre To The Home» (FTTH) genannt – im Vergleich zu FTTS («Fibre To The Street»), das Glasfaserkabel nur bis in die Verteilschächte umfasst. Das geht aus der «Netzbaustrategie 2020» der Swisscom hervor, die im Urteil zitiert wird.

### Hunderte Gemeinden dürften betroffen sein

Sie lässt sich nun nicht wie geplant umsetzen. Davon dürften Hunderte Gemeinden betroffen sein. Das Gericht nennt in seinem Urteil stellvertretend 20 Orte, die dieses Jahr hätten ausgebaut werden sollen. 2021 wollte die Swisscom demnach unter anderem Aarau, Baden, Binningen, Liestal, Lenzburg, Thalwil, Wettingen, Wohlen und Zollikon mit FTTH erschliessen. In diesen Gemeinden können Swisscom-Kunden derzeit nur Internetgeschwindigkeiten von 500 Mbit/s nutzen. In Gemeinden mit Glasfaserkabeln sind die Geschwindigkeiten 20 Mal so hoch – ein wichtiger werdender Faktor in Zeiten von Homeoffice, Streaming und Online-Gaming.

Nun herrscht Ratlosigkeit. In Binningen BL orientierte die Swisscom die Gemeindeverwaltung vor kurzem über einen bevorstehenden Ausbau. Der Einfluss des Urteils sei noch unklar, heisst es bei der Gemeinde: «Es wird aber wohl zu Verzögerungen kommen.» Die Gemeinde Wohlen AG rechnet damit, von der Swisscom über allfällige Verzögerungen informiert zu werden. Das dürfte geschehen, sobald das Urteil rechtskräftig ist.

Thalwil ZH ist mit der Swisscom in Kontakt und prüft die Auswirkungen. «Ein guter Ausbau des Glasfasernetzes ist wünschenswert und trägt zur Standortattraktivität bei», sagt eine Sprecherin. Anders in Aarau: «Wir rechnen nicht damit, dass es in nächster Zeit eine grossflächige Erschliessung von Privathaushalten geben wird», sagt Jens Hübner, der Leiter Tiefbau. Baden hat schon ein Glasfasernetz, das nicht der Swisscom gehört.

Doch warum stoppt ein Gericht den Ausbau? Das Interesse an schnellen Internetverbindun-

gen ist schliesslich unbestritten. Der Weg dahin allerdings nicht.

Bis 2025 will die Swisscom die Abdeckung von Geschäften und Wohnungen mit FTTH auf 60 Prozent verdoppeln. In der ersten, abgeschlossenen Ausbaustufe, in der vor allem grosse Städte dran waren, setzte sie auf die Methode «Point-To-Point» (P2P). Vereinfacht erklärt erhält damit jede Wohnung ihre eigene Glasfaserleitung bis zur Swisscom-Zentrale. Für das nächste Drittel der Anschlüsse wollte die Swisscom auf die Methode «Point-To-Multipoint»

(P2MP) wechseln. Dabei teilen sich mehrere Anschlüsse eine Glasfaserleitung von der Zentrale bis zu einem Splitter. Damit sinken die Kapazität und die Geschwindigkeit für einzelne Kunden. Dafür ist der Bau günstiger. Dagegen wehren sich Konkurrenten der Swisscom, allen voran die Telekom-Firma Init 7.

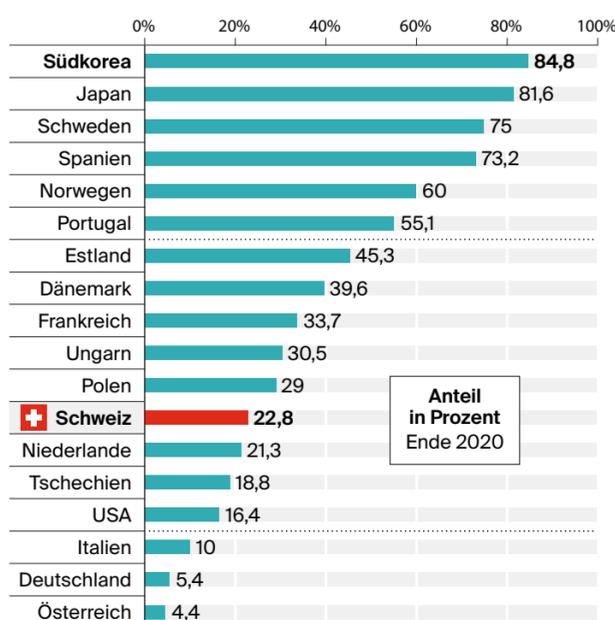
### Die Swisscom brütet noch über dem Urteil

Sie müssen sich oft bei der Swisscom einmieten. Sie monieren: Mit der Art und Weise, wie die Swisscom die P2MP-Methode anwendet, sind sie abhängig von der Technologie und Angebotsprofilen, welche die Swisscom vorgibt. Er werde damit zum faktischen Wiederverkäufer der Swisscom, sagte Init-7-Chef Fredy Künzler zu SRF.

Er hatte die Swisscom 2020 bei der Weko angezeigt. Danach verbot diese der Swisscom, P2MP-Netze zu bauen, wenn sie der Konkurrenz keinen Layer-1-Zugang zur Verfügung stellt – also eine eigene physische Leitung von der Zentrale zum Kunden, die frei wählbare Geschwindigkeiten und Preise ermöglicht. Gegen diese Verfügung wehrte sich die Swisscom nun erfolglos. Sie kann noch nicht konkret Stellung beziehen. Die Swisscom habe das Urteil erst letzte Woche erhalten, sagt ein Sprecher «Wir arbeiten es nun im Detail auf und prüfen die weiteren Schritte.»

Online: 20 Orte, die die Swisscom 2021 erschliessen wollte.

### Anteil Glasfaser an Breitbandanschlüssen



Grafik: mop / Quelle: OECD

### Paradeplatz



Michael J. Fox. Bild: Universal

Der Flughafen Zürich kündigt für Ende Oktober die Notfallübung «McFly 21» an. Ist Flughafen-Zürich-Chef **Stephan Widrig** etwa Fan der Kult-Trilogie «Back to the Future»? Denn die Film-Hauptfigur, gespielt von **Michael J. Fox**, heisst **Marty McFly** (Bild). Ob Widrig in einem DeLorean aufkreuzen wird, ist unklar. Bekannt ist aber, dass Genfs Airport-Chef **André Schneider** im Büro ein Modell der Zeitmaschine hat.

In der Stadt Zürich von Präsidentin **Corine Mauch** (SP) wütete im Juli ein Sturm. Ein Teil des Sturmholzes wird jetzt nach Italien verkauft. Ist das ökologisch? Die Stadt beschwichtigt. Der Lastwagen liefert sowieso in die Region und fahre so nicht leer zurück. Vielleicht gilt auch: Aus den Augen, aus dem Sinn.

Corona ist nicht vorbei. Doch die Flugzahlen steigen wieder langsam, wie Swiss-Chef **Dieter Vranckx** während der laufenden Herbstferien feststellen durfte. Auch sonst herrscht wieder mehr Normalität: Die Airline-Maskottchen **Bernie** und **Lexie** begrüßten diese Woche die kleinen Gäste in Kloten vor dem Abflug ohne Maske – zumindest nicht auf dem Kostüm, aber vielleicht ja drunter.

### Die Diesel-Autos sterben aus

**Verkehr** Im September wurden in der Schweiz 27 300 Motorfahrzeuge in Verkehr gesetzt, wie das Bundesamt für Statistik gestern mitteilte. Gegenüber dem Vorjahresmonat ist das eine Abnahme um sieben Prozent. Von Dieselfahrzeugen wurden 54 Prozent weniger in Verkehr gesetzt, der Rückgang bei Benzinern betrug 28 Prozent. Ein Grund ist die problematische Versorgungslage mit Mikrochips. Die Zahl der Inverkehrsetzungen bei Hybriden stieg hingegen um 54 Prozent. (wap)

### Linked-in schliesst Plattform in China

**Medien** Die Besitzerin Microsoft macht die chinesische Version des Karriere-Netzwerks Linked-in nach verstärktem Druck der Behörden dicht. Die Plattform verwies am Donnerstag unter anderem auf höhere Regulierungsanforderungen.

Mit der Schliessung von Linked-in, dem auf Jobsuche und beruflichen Austausch fokussierten Dienst, verschwindet das einzige soziale Netzwerk aus den USA, das auf dem chinesischen Markt aktiv war. (dpa)

Wochenkommentar zu den Aggressionen gegen Bundesrätinnen und Bundesräte und dem Verlust eines Stücks Schweizer Politikkultur.

## Schöne neue Schweiz

Eine Regierung zum Anfassen – oder zumindest zum Fotografieren: Die Bilder vom Mittwoch aus dem Verkehrshaus in Luzern sind eindrücklich. Sie zeigen den Bundesrat inmitten von vielen fröhlichen Menschen. Zuprostend, posierend, parlierend. Die Regierung mit direktem Draht zum Volk. Die Schweiz eben. «Schön, dass solche Momente wieder möglich sind», sagte Gesundheitsminister Alain Berset, als er wenige Stunden später nach dem Apéro mit der Luzerner Bevölkerung in Bern die neuesten Corona-Entscheide kommentierte.

Zweieinhalb Jahre lang hatte die Landesregierung nicht mehr «extra muros», also ausserhalb des Bundeshauses, getagt. Eine Rückkehr zur Normalität war der Luzerner Besuch dennoch nicht. Wer die Bilder genau anschaut, entdeckt viel Sicherheitspersonal, Männer in Anzügen und mit Stecker im Ohr. Viel mehr als in Zeiten vor der Pandemie. Die Taschen der Apérobewerber wurden gescannt. Das war ebenso ein Novum wie die Tatsache, dass der Bundesrat den

Lieferanteneingang nehmen musste. Und wer immer noch nicht glaubt, dass sich grad etwas Wesentliches verändert in der Schweiz: Bundessitzungen «extra muros» sind normalerweise kein nationales Medienereignis, sondern ein lokales.

Bundsrätin Karin Keller-Sutter hat es im Interview mit CH Media deutlich gesagt: «Man muss ein Stück weit lernen, damit umzugehen, dass sich Bundesrätinnen und Bundesräte heute nicht mehr so frei bewegen können wie vorher.» Vorher, das war, als das Wort Corona die öffentlichen und privaten Debatten noch nicht vergiftet hatte. Als die Umgebung des Bundeshauses noch nicht wirkte wie eine Festung. Als Bundesrätin Viola Amherd über den Bundesplatz spazierte, als ob sie grad zum Einkaufen ging. Und als das ikonische Bild vom damaligen Aussenminister Didier Burkhalter am Bahnhof in Neuenburg entstand: auf den Zug wartend, Blick auf das Handy. Ein Pendler – wie du und ich. Das Foto ging um die Welt und die Bevölkerung war stolz: die Schweiz

eben. Das Land, zu deren politischen Kultur die Nähe zwischen Regierung und Bevölkerung gehört. In Bern regiert nicht eine abgehobene Politikerkaste, sondern die Karin aus Wil oder der Ueli aus Hinwil. Ob dieser Sonderfall, dass sich Bundesrätinnen und Bundesräte relativ frei und unbehelligt bewegen, zurückkehren wird, ist fraglich. Meist lassen sich solche Entwicklungen nicht mehr rückgängig machen.

«Der Besuch des Bundesrates in Luzern war keine Rückkehr zur Normalität.»

Wenn die Sache mit der zunehmenden Aggressivität gegenüber Verantwortungsträgern nicht so ernst wäre, könnte man von der Ironie dieser Geschichte sprechen. Dass nämlich die Referendumsführer gegen das Covid-Gesetz die Spaltung der Gesellschaft vorantreiben, wo sie doch vorgeben, gerade diese verhindern zu wollen. Die Gegner des Covid-Zertifikats tolerieren auf ihren Kommunikationskanälen Hass und Hetze gegen Bundesrätinnen und Bundesräte. Sie sprechen von Faschismus und Apartheid und vergleichen das Land mit Weissrussland. Es ist ein Hohn. Denn die demokratischen Prozesse funktionieren. Die Massnahmegegner nutzen bereits zum zweiten Mal die Referendumsmöglichkeit gegen das Covid-Gesetz. Das ist gut so, denn eine Demokratie lebt von Auseinandersetzungen. Nur sollten diese mit Respekt und Anstand geführt werden.

So wäre es nämlich auch einfacher, über Argumente zu streiten. Das musste die Autorin Sibylle Berg erfahren. Vor einer Woche sprach sie sich in

dieser Zeitung gegen das Covid-Gesetz aus. Sie lehnt das Zertifikat ab aus grundrechtlichen Überlegungen. Aus Angst vor dem Überwachungsstaat. Ihr Engagement gegen das Covid-Gesetz entspricht einer gewissen Logik. Berg setzte sich auch ein gegen die Sozialdetektive oder das Antiterrorgesetz. Die Schriftstellerin erntete nun aber nach ihrer Stellungnahme zum Covid-Gesetz Kritik. «Du weisst aber schon, mit wem du dich damit ins Lotterbett legst, oder?», twitterte etwa der Satiriker Patrick Frey.

Bergs Haltung ist streitbar, gewiss. Doch sie zeigt, dass der Kampf für die Grundrechte auch ein genuin linkes Anliegen ist. Es wäre eine spannende Debatte. Wäre das politische Klima nur nicht derart aufgeheizt.



Doris Kleck  
doris.kleck@chmedia.ch

### Chefsache

## Lieber Glühwein statt Geschrei

Tatsächlich! Die Zeichen stehen auf Tannengrün. Nicht nur in und um Luzern werden Weihnachtsmärkte heuer wieder stattfinden können. Das ist eine erfreuliche Neuigkeit! Und sie gibt Anlass zur Hoffnung auf ein Pandemieende, auch wenn wir bedauerlicherweise immer noch zu weit weg sind von der notwendigen Durchimpfquote.

Wohlgermerkt: Das ist keine Breitseite gegen diejenige Minderheit, die den Impfstoff ablehnt. Diesen persönlichen Entscheid gilt es zu akzeptieren. Und es soll selbstverständlich weiter offen und kritisch über Vor- und Nachteile von Impfung und weiteren Covid-Schutzmassnahmen diskutiert werden können in unserem Land.

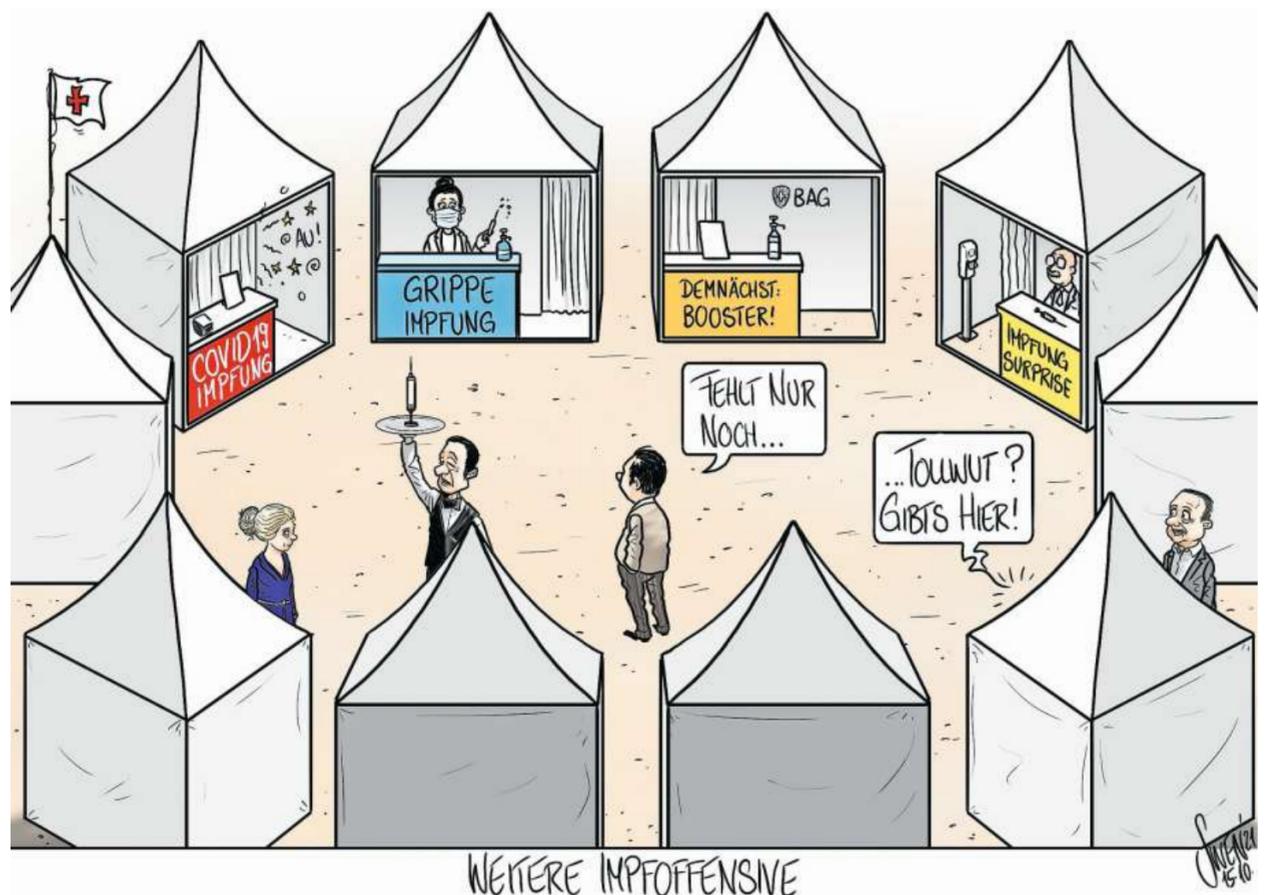
Und doch ist es ein wesentlicher Unterschied, ob man sich nicht impft oder ob man sich dabei auch noch lautstark dem Testregime verweigert, die Zertifikate zur Hölle wünscht und überhaupt ganz grundsätzlich so tut, als würde die Schweiz auf den

Abgrund zusteuern. Natürlich läuft nicht alles rund. Es gab und gibt fragwürdige (politische) Entscheidungen, geboren unter Zeit- und Krisendruck. Aber dieses Genöle eines sehr kleinen, aber lautstarken Teils der Bevölkerung, die übertriebene Dramatisierung, das haltlose Diktaturschrei, die Beschimpfungen Andersdenkender – das alles ist ermüdend und inzwischen nur noch destruktiv. Ein Blick auf die Massnahmenhärte nur schon unserer Nachbarländer genügt, um nüchtern feststellen zu können: Wir hangeln uns insgesamt recht vernünftig durch die Krise. Ob mit Zertifikat oder hinter Plexiglas, der Glühwein kann kommen.



Jérôme Martinu, Chefredaktor  
jerome.martinu@luzernerzeitung.ch

### Karikatur der Woche von Silvan Wegmann



Das Glasfasernetz kommt nicht voran – und niemanden kümmert es

## Die Schweiz verliert den Anschluss beim schnellen Internet

Die Richter am Bundesverwaltungsgericht haben der Swisscom klar gemacht: So, wie sie ihr Glasfasernetz ausbauen will, geht es nicht. Zu stark sind die Einschränkungen für die Konkurrenz. Nun muss sie sich etwas einfallen lassen. Absehbar ist jetzt schon: Viele Gemeinden, teils mit Zehntausenden Einwohnern, müssen mit Verzögerungen rechnen bei ihrem Anschluss ans Netz des superschnellen Internets.

Dabei rangiert die Schweiz im europaweiten Vergleich schon jetzt in der Kategorie «ferner liefern». Die Swisscom erreicht mit ihrem Glasfasernetz erst ein Drittel der Bevölkerung.

Im Vorteil sind jetzt Gemeinden und Versorger, die in der Vergangenheit Geld in die Hand genommen haben, um selbst ein Glasfasernetz aufzubauen, ohne auf die Swisscom zu warten. Es erweist sich als

wesentlicher Standortvorteil in Zeiten von Homeoffice, Netflix und Video-Calls. Die anderen brauchen jetzt Geduld. Dabei hatten sich insbesondere Randregionen viel vom Glasfasernetz versprochen. Es könnte ganze Täler wieder beleben, in denen nun problemlos von zuhause gearbeitet werden könnte.

Diese Pläne sind erst einmal Makulatur. Dass Bergdörfer in

nächster Zukunft Zugang zum Swisscom-Glasfasernetz kriegen, wenn noch nicht einmal dicht besiedelte Städte im Mittelland erschlossen sind, ist nicht realistisch.

Die Schweiz war beim Glasfasernetz vor wenigen Jahren europaweit an der Spitze. Mittlerweile haben uns nicht nur die üblichen Verdächtigen wie Schweden oder Dänemark überholt, sondern auch Frank-

reich, Ungarn oder Rumänien. Zu kümmern scheint das in der Politik niemanden.

Dabei zeigt der aktuelle Fall: Die Wirtschaft und die Bevölkerung ziehen keinen Vorteil daraus, dass die Swisscom mehrheitlich dem Staat gehört. Statt für Wettbewerb einzutreten, hat dieser in der Vergangenheit vor allem auf das Wohlergehen seiner Telekom-Tochter geschaut.

Diese Strategie, das zeigen die wenigen Glasfaser-Anschlüsse hierzulande, ist krachend gescheitert.



Stefan Ehrbar  
stefan.ehrbar@chmedia.ch